

# Der Fortschrittsgedanke

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **45 (1946)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dritter Teil

# Der Fortschrittsgedanke

### 1. Kapitel:

#### **Aufklärung des Volkes und Bildung der Jugend**

Ursprung und Mittelpunkt der Aufklärung war der Glaube an die menschliche Vernunft. Ihr traute man nicht nur unbegrenzte Erkenntnis in allen Wissenschaften zu; der Nutzen des menschlichen Wissens bürgte auch für den unendlichen Fortschritt und die Macht der Vernunftgründe für die andauernde sittliche Vervollkommnung der Menschheit. Es galt nur Wissen und Bildung zu verbreiten, um die Welt umzugestalten, die Mißstände zu beheben und die allgemeine Wohlfahrt herbeizuführen. Die Aufklärung wandte deshalb der Bildung und Erziehung der Jugend ihr besonderes Augenmerk zu<sup>1</sup>, und darin hatte wieder die Aufklärung des Verstandes das Uebergewicht. Von diesem bestimmenden Grundzug hat ja auch die ganze Geistesbewegung ihren Namen erhalten.

Die Bildung der Innerschweizer genoß in jenen bildungseifrigen Zeiten einen schlechten Ruf. Die Fremden beurteilten sie nach ihrer eigenen „Aufklärung“. Hofrat Meiners schrieb in seinen „Briefen aus der Schweiz“<sup>2</sup>: „Den Zustand der Aufklärung der regierenden Familien und Personen kann man schon daraus beurtheilen, daß die Söhne aus den vornehmsten Häusern entweder von den Capucinern im Lande oder von Clöstern und Collegiis zu Freyburg oder Lucern gebildet werden . . . der gemeine Unterwaldner ist gewiß eben so unwissend als fromm . . .“ Und der Bildhauer Heinrich Keller äußerte sich<sup>3</sup>, daß er mit seinem ge-

---

<sup>1</sup> Troeltsch IV 370: Anteil des Pietismus. <sup>2</sup> II 99. <sup>3</sup> Kunsthaus Zürich, an Horner, Ostern 1790 und 11. April 1791.

ringen Wissen bluffen könne, weil Nidwalden zur Hälfte von Dummköpfen regiert werde. Zschokke warf den Geistlichen der Bergkantone vor, daß sie, um ihren Einfluß zu sichern, die Bewohner in Unwissenheit verwildern ließen<sup>4</sup>.

Das Schlagwort von der Volksaufklärung ließ auch die Schulmänner der Innerschweiz die Verhältnisse schwärzer sehen als sie waren. In den Schulberichten an Minister Stapfer schilderten sie, nicht ohne Anlehnung an die neuen Machthaber, die Schulverhältnisse, wie sie vor der Revolution waren. Der Schulmeister von Bürgeln, Xaver Triner, bedauerte, daß sich die meisten um die Viehzucht mehr bekümmerten als um die Schule; „waß wird der Jugend an Aufklärung ligen, wenn die Aeltern in der Thumheit schlummern“<sup>5</sup>. Seine Aussage erinnert an einen Satz aus Tanners „Vaterländischen Gedanken“<sup>6</sup>: „Allein ich darf dermal den großen Wunsch noch nicht öffentlich wagen, daß man in meinem Vaterlande mehr bey der Kinder- als bey der Viehzucht schwiße.“ Die meisten Eltern könnten auch nicht mehr und wollten nicht, daß ihre Kinder gelehrter würden als sie selbst, meinte der Pfarrhelfer Augustin Schibig<sup>7</sup>. Der Schullehrer von Küßnacht, Felix Alois Sidler<sup>8</sup>, empörte sich darüber, daß man das Volk in seiner Einfalt, Leichtgläubigkeit, Dummheit und Bosheit unterhalte und die Einrichtung von Schulen und die Fortschritte der Aufklärung hindere. Pfarrer Josef Businger von Stans führte das auf den Mangel an aufgeklärten, gutdenkenden Priestern zurück<sup>9</sup>, Josef Dominik Abegg von Schwyz jedoch auf die allem Neuen abholde Gesinnung der Bergbevölkerung: er habe seine Gedanken für die Schulverbesserung nicht äußern dürfen, „weil mit jeder Neuerung Gährung zu sein pflegt“<sup>10</sup>. Ruhiger beurteilte Vikar Obersteg von Hergiswil die Lage; obwohl auch er wünschte, daß man für die Bildung der Jugend mehr tue, fand er es doch begreiflich, daß die Kinder durch die Mitarbeit im Bauernbetrieb von der Schule ferngehalten würden<sup>11</sup>.

---

<sup>4</sup> Untergang der Bergkantone, 101. <sup>5</sup> A. H. 1465, fol. 202. <sup>6</sup> S. 33. <sup>7</sup> A. H. 1465, fol. 130. <sup>8</sup> l. c. fol. 85. <sup>9</sup> A. H. 1412, fol. 161: an Stapfer, 5. Juli 1799. <sup>10</sup> A. H. 1465, fol. 111; auch an andern Orten bereitete das Volk der Schulreform Schwierigkeiten, obwohl sie meist von Geistlichen getragen war; Wernle II 319, 18. Jhdt. Abegg Dominik aus Schwyz, geb. 1726, Studien in Schwyz, Muri, St. Gallen, Turin und Padua, 1781 Primarlehrer in Schwyz, Musiker, Reorganisator des Schulwesens nach St. Urban (HBL S I 50). <sup>11</sup> A. H. 1465, fol. 28/29.

Schon zwanzig Jahre früher hatte Pfarrer Sebastian Tanner vom Muotathal in kluger Abwägung der Möglichkeiten festgestellt, daß große Einsicht und vermehrte Pflege der Wissenschaften zwar von Vorteil sei, daß aber die Bildung des Verstandes in verschiedenen Ständen verschieden sein müßte<sup>12</sup>. Sehr oft stellte man dem schulmäßig erworbenen Wissen den gesunden Menschenverstand gegenüber. In einer Schrift gegen die Aufklärungssucht, die man bei dem Kapuziner P. Hugo Keller in Arth fand, stand der Satz: „Das Auge des Landmanns sieht in gewissen Sachen so hell als jenes des Philosophen“<sup>13</sup>. Und der fortschrittliche P. Conrad Tanner schrieb noch 1813 in der Neuauflage seiner „Schulbriefe“: „Daß es in den Bergländern an Geisteskultur mehr fehle als in Städten, ist schon eine alte Klage — Daß es aber in jenen ebenso gute Köpfe, nicht weniger Wiß, Klugheit ebensoviel, oft mehr originelle Denkungsart gebe als in diesen, ist auch eine alte Wahrheit“.

Die bildungsfreudigen Männer der Länderorte blickten eben über die wirklichen Schwierigkeiten hinweg und sahen nur die lockenden *Früchte einer vermehrten Aufklärung*. Man glaubte, daß sie die Roheit mildere<sup>14</sup>, die Sitten verbessere<sup>15</sup>, edlere Gesinnungen schaffe<sup>16</sup>, das öffentliche Wohl günstig beeinflusse<sup>17</sup> und den Menschen überhaupt zum vollkommenen, nützlichen Bürger mache<sup>18</sup>. Dr. Feyerabend von Engelberg schrieb an Schinz<sup>19</sup>: „Alles kömt auf eine gutte Bildung an!“ Und oft war man geneigt, bestehende Mißbräuche der Unwissenheit des Volkes zuzuschreiben; Alois Reding machte sie für die moralische Schwäche der alten Eidgenossenschaft und ihren Untergang mitverantwortlich<sup>20</sup>.

Diese Aeüßerungen, die bald Tadel, bald Zuversicht ausdrückten, entsprangen zum guten Teil der aufklärerischen Zeitströmung. Auch sonst folgten die Männer aus den Länderorten, die zu Fragen der Erziehung und Bildung Stellung nahmen, oft

---

<sup>12</sup> Lobrede, S. 30. <sup>13</sup> A. H. 873, p. 190f. Nr. 5 der Beilagen. <sup>14</sup> Korr. Schinz, Ms. Car. XV 162, Beschreibung des Klosters Einsiedeln, sehr wahrscheinlich von P. Conrad Tanner. <sup>15</sup> Caplan Helbling von Immensee, Sekretär der Concordia: BBL H 720, Nr. 2, Vorbericht. <sup>16</sup> Dr. Aschwanden an Dr. Hirzel, ZBZ FA. Hirzel 322, Nr. 2, Jan. 1793. <sup>17</sup> Bieler, Konstitutionsfreund, 1. <sup>18</sup> Schreiber, Verbesserung der Schulen, Wochenschrift, 15. Jan. 1779, S. 86; Tanner, Vaterländische Gedanken, 20: er steckte seine Ziele zwar auch hoch, doch versuchte er, wenigstens von den wirklichen Verhältnissen auszugehen. <sup>19</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 13. Mai 1782. <sup>20</sup> FA. Reding, Quellen des Elends.

den *neuen Wegen*, die die *Aufklärung* wies. Schon die Gedanken über die nationale Erziehung ließen den Einfluß der vaterländischen Aufklärung erkennen. Im Zusammenhang damit stand auch eine vermehrte Pflege der *Deutschen Sprache*<sup>21</sup>. Dem Latein hatte man bisher an den höhern Schulen bedeutend mehr Aufmerksamkeit geschenkt. P. Johann Schreiber von Einsiedeln bemerkte dazu<sup>22</sup>: „Was ist wohl dem Staate und der Kirche mit dem puren Latein geholfen? was nützt es ihm wohl, wenn seine Bürger Latein verstehen, wenn der hundertste aus ihnen einen lateinischen Vers machen, lateinische Reden oder Briefe aufsetzen kann?“. Die lateinischen Autoren, insbesondere Cicero, sollten aus seiner Schule nicht verschwinden, daneben sollten den Schülern aber „Geist und Genie“ moderner Schriftsteller<sup>23</sup> und die Schönheiten der deutschen Sprache aufgewiesen werden. Auch P. Conrad Tanner hielt die lateinische Sprache nicht für nützlich noch für notwendig<sup>24</sup>. Der Pflege der Muttersprache und der Bildung des guten Geschmacks widmete er aber besondere Schriften: so die „Anfangsgründe zur Bildung des guten Geschmacks im Denken und im Reden als eine kurze Einleitung zur praktischen Wohlredenheit“<sup>25</sup> und die „Versuche in Briefen unter jungen Schulfreunden aus einer Enetbürgischen Pflanzschule“<sup>26</sup>. In der ersten Schrift behandelte P. Conrad Tanner auf eine sehr gründliche Art die Voraussetzung für die Pflege der deutschen Sprache, den guten Geschmack. Das Lesen guter Bücher, Uebersetzungen, Nachahmungen sollte die richtigen Begriffe vom Wahren, Angenehmen und Erhabenen vermitteln<sup>27</sup>. Bossuet, Bourdaloue<sup>28</sup>, Gellerts „Maler in Athen“, Hagedorns „Uns lockt die Morgenröthe“ und Hallers Ode über die Ewigkeit wurden als Muster einer natürlichen und vernünftigen Kunst hingestellt; die gotische Baukunst hingegen mit ihren „unendlichen, verwirrten und plumpen Verzierungen“ als ein Beispiel des schlechten Ge-

---

<sup>21</sup> Vgl. Leonhard Meister, *Hauptscenen*... S. 134; Wieland, *Plan einer Academie*, ferner Gröber, *Wessenberg*. S. 362/3. <sup>22</sup> *Wochenschrift* II. Stk. S. 87. <sup>23</sup> Bourdaloue, Erasmus, Gellert. <sup>24</sup> *Vat. Ged.*, 60. <sup>25</sup> *Stift Einsiedeln Msc.* 264/(827), S. 9, 1787—89 entstanden. <sup>26</sup> Basel, bey Joh. Schweighauser, 1786; leicht verändert neu aufgelegt 1813 unter dem Titel: „*Schulbriefe aus den Bergkantonen nebst einer Anleitung zum Briefschreiben*“. <sup>27</sup> *Msc.* 264, S. 6/7. <sup>28</sup> *l. c.* S. 32.

schmackes<sup>29</sup>. Die „Schulbriefe“ wollte P. Conrad den Bergbewohnern, den „Naturkindern“ als Muster für Briefe und „zur Ermunterung . . . zum Buchstabieren, zum Lesen, zum Schreiben und zum Denken in die Hände geben . . .“<sup>30</sup>.

Die Aufklärung stellte an die Schule noch viel *höhere Anforderungen*: für alle Gebiete des Lebens sollte die Schule die Grundlage bieten, vor allem aber jene Fächer pflegen, die der Zeit entsprachen: Sittenlehre, Ackerbau und Industrie<sup>31</sup>. So umfaßte auch der Lehrplan von P. Johann Schreiber alte und neue Sprachen, Geschichte, Kirchengeschichte, Vernunftlehre, Logik, Ethik, natürliche Religion, Staats-, Völker- und Naturrecht; und er glaubte, damit das Gedächtnis seiner Schüler nicht zu überlasten<sup>32</sup>. P. Conrad Tanner fügte zu allen diesen Fächern noch die Land- und Hauswirtschaft hinzu, die in einer besondern Schule, der „Oekonomischen Schule“, gelehrt werden sollte. Um diesen reichhaltigen Stoff zu bewältigen, empfahl er, ganz im Sinne der Aufklärung, in allem der Natur zu folgen, „der unverletzlichen Regel in den Wissenschaften“<sup>33</sup>, und im Unterricht wie in der Erziehung Milde walten zu lassen: „Das Kind muß die Schule nicht fürchten, sonst hat es keine Lust zur Arbeit; man muß leicht und gleichsam spielend lehren . . .“<sup>34</sup>. P. Johann Schreiber legte aber dem Unterrichtenden größte Einfachheit und Deutlichkeit ans Herz<sup>35</sup>.

Diese, für die damaligen Verhältnisse überspannten Anforderungen konnten doch nur aus einer *Ueberschätzung des menschlichen Wissens* überhaupt und des kindlichen Verstandes im besondern entspringen. P. Conrad Tanner empfahl ja, mit der Ausbildung des Verstandes so früh als möglich zu beginnen, freilich in Anpassung an die Entwicklung<sup>36</sup>. Aber er bezeugte bereits ein Mißtrauen gegenüber dem Wissen, wenn er verlangte, daß man die Entwicklung des Verstandes durch Handlungen unterstütze, „da die Leidenschaften beim Menschen vor der Vernunft“ kämen<sup>37</sup>.

<sup>29</sup> l. c. S. 23. <sup>30</sup> Titel und Vorrede der Ausgabe von 1813. <sup>31</sup> Vgl. Bonstetten, Ueber Nationalbildung, 21: die vier Hauptinstitute: Ackerbau, Industrie, Gesetzgebung und Sitten. <sup>32</sup> Wochenschrift II. Stk. 91–95, ferner 127. <sup>33</sup> Vat. Ged. S. 61; die Stelle gilt von der Erlernung des Lateins, der Grundsatz wird aber sinngemäß auch für die andern Fächer vorausgesetzt; vgl. auch Wohlredenheit, Msc. 264, S. 16. <sup>34</sup> Vat. Ged. 82. <sup>35</sup> Wochenschrift IV. Stk., S. 177. <sup>36</sup> Vat. Ged. 16. <sup>37</sup> l. c. 24.

Andere zweifelten ganz am *Wert des Wissens für die Sitten*. Die Bildung des Herzens sei von ihm unabhängig, meinte Pfarrer Sebastian Tanner<sup>38</sup>. Dr. Imfeld von Flüelen bemerkte in seiner Rede vor der „wissenschaft- und eintrachtliebenden“ Concordia, daß „die Wissenschaften zwar den Verstand ausschmücken, nicht aber allzeit den Willen zum Guten beugen“ können<sup>39</sup>. Und P. Isidor Moser, der viel für die Verbesserung des Unterrichts gearbeitet hatte<sup>40</sup>, fällt am Anfang des 19. Jahrhunderts das vernichtende Urteil, daß man bald „nach der Anzahl der Erziehungshäuser auch die der Zuchthäuser“ vermehren müßte<sup>41</sup>; er verlangte nicht so sehr einen Religionsunterricht des Kopfes als eine religiöse Bildung des Herzens<sup>42</sup>.

P. Isidor Moser und andere konnten eben den neuerungssüchtigen „Enthusiasmus zur *Aufklärung*“<sup>43</sup> nicht teilen, weil es den neuen Pädagogen nicht mehr um das Beste der *Religion* ging<sup>44</sup>. Tatsächlich spielte in ihren Systemen die Religion eine untergeordnete Rolle. In den katholischen Länderorten aber, wo sich die Erziehung und Bildung des Volkes durch die Geistlichen fast nur auf die religiöse Unterweisung beschränkte<sup>45</sup>, konnten Religion und Glaube auch jetzt nicht vernachlässigt werden. P. Marian Herzog nannte Rousseau und Basedow „die Vorbothen des neuen Heidentums“, weil sie in ihren Systemen der Religion nicht den gebührenden Platz einräumten<sup>46</sup>. Aber auch P. Conrad Tanner und P. Johann Schreiber, die die Erziehung und Schulung der Jugend am umfassendsten und in stärkster Anlehnung an die Strömungen der Aufklärung behandelten, bauten die Religion in ihre Erziehungspläne ein. Als Ziel seiner Erziehung setzte sich P. Conrad nicht nur den nützlichen Bürger, sondern auch den

---

<sup>38</sup> Lobrede, 30. <sup>39</sup> BBL, H 720, Nr. 5 b, Einleitung. <sup>40</sup> vgl. Ringholz, Moser, S. 17 ff; Henggeler, Profießbuch 436. <sup>41</sup> Christl. Schule, fol. 4; Ringholz bewertet diese Aeußerung als eine Voraussicht der Revolution; die Stelle über die Zuger Schulbücher, fol. 3, läßt aber darauf schließen, daß die Schrift erst etwa 1803 geschrieben wurde. Vgl. Schrifttum der Helvetik. <sup>42</sup> Christl. Schule, fol. 10. <sup>43</sup> l. c. fol. 2. <sup>44</sup> l. c. fol. 4. <sup>45</sup> Dies war zwar in den reformierten Orten auch lange der Fall (vgl. Wernle, 18. Jhd. I 60); aber in den katholischen Orten lag die Erziehung viel ausschließlicher in den Händen der Geistlichkeit und vor allem der Orden, die dem Protestantismus fehlten. Zudem wurde hier der Religionsunterricht viel weniger durch Bedürfnisfächer verdrängt als in den Städten. <sup>46</sup> ME 105, II, Nr. 2, Kap. VI.

„guten Christen“, der seine Religion von Grund aus verstehe und ihre Sittenlehre kenne<sup>47</sup>. P. Johann Schreiber ließ sich die Religion in seinem Schulplane besonders angelegen sein, allerdings mit der Begründung, daß sie das festeste Fundament des Staates bilde<sup>48</sup>. In der „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“ von P. Conrad Tanner und P. Sebastian Imfeld stand der Satz<sup>49</sup>: „Wer die Pflichten seines Standes gründlich kennt und getreu auszuüben weiß, der ist entweder vollkommen aufgeklärt oder ein Beweis, daß man alle Aufklärung entbehren kann“. Im Denken von P. Isidor Moser nahm die Religion eine fast ausschließliche Stellung ein. In seinen „Gedanken zu Einrichtung einer christlichen und ganz christ-katholischen Schule für die Kinder der gemeinen Bürger und Bauern in Einsiedeln“ stellte er als Ideal auf: „das keusche, demüthige, gottesfürchtige Kinder erzogen werden“, die den Eltern und Lehrern, der Kirche und der weltlichen Obrigkeit gehorsam seien. Als einziges Lehr-, Lese-, Geschichten-, Erbauungsbuch sollte der „Catechismus mit den dahin gehörigen Gebethen“, „die Urkunden unserer hl. Religion in Auszügen“ dienen. Auch Vikar Rickenbacher verkündete in seiner Christlich-patriotischen Rede: „Die Religion erwartet von dir keine feinen Geister, keine spitzfindigen Klügler, sondern fromme Söhne und eifrige Verehrer und Anbether“<sup>50</sup>.

Leßten Endes stellten aber die meisten, die wie die Aufklärer Wissen und Wissenschaft, Bildung und Aufklärung hochschätzten, diese in den *Dienst der Religion* und spannten sie sogar ein in den *Kampf gegen die kirchenfeindliche Aufklärung*. Sogar P. Isidor Moser schrieb in diesem Sinne in seiner „Anleitung für den Schulmeister“, daß der Religion und der Kirche an einem guten Lehrer noch mehr liege als dem „bürgerlichen Wesen“<sup>51</sup>. P. Magnus Gruber von Einsiedeln sah ja gerade in dem „Mangel einer aufgeklärten Schule“ die Quelle aller Vorurteile gegen die Kirche und ihre Lehre<sup>52</sup>. Eine Rede der Concordia-Gesellschaft<sup>53</sup> empfahl ihren Mitgliedern, sich „Schätze der Weisheit und Wissenschaften zu erwerben“, um diese in erster Linie zur Verteidi-

---

<sup>47</sup> Vat. Ged. 20. <sup>48</sup> Wochenschrift, III. Stk. 131/2. <sup>49</sup> S. 136. <sup>50</sup> S. 56. <sup>51</sup> 1775, S. 2. <sup>52</sup> St. E. A. PE. 9, Vorrede zu seiner Engelweiheschrift. <sup>53</sup> BBL, H 720 Nr. 6, S. 9.



gung des wahren Christentums zu verwenden. Pfarrer Ringold pries den verstorbenen Abt Marian von Einsiedeln <sup>54</sup>, daß er seine Untergebenen angeführt habe, „die Quellen so vielen Unheils, den Irrtum, die Vorurtheile, die Unwissenheit“ zu bekämpfen und sich zum „Heiligtum der Wahrheit“ durchzuringen. Der aufgeklärte P. Johann Schreiber erkannte später selbst die Auswüchse, die die Schulverbesserung der Aufklärung, „die Schul- und Religionsfegerey“ der Freidenker mit sich gebracht hatte, und mahnte: „Sapere, sed sapere ad sobrietatem“ <sup>55</sup>.

Fortschrittliche *katholische Schulen* sollten endlich die aufklärerischen Erziehungsanstalten aus dem Felde schlagen. Um die Studenten der Innerschweiz dem Einfluß der Aufklärung in Luzern zu entziehen, plante der Kapuziner P. Apollinaris Morel ein philosophisches Lyzeum in Stans — ein Plan, dem freilich Freunde der luzernischen Aufklärer Hindernisse in den Weg legten <sup>56</sup>. Und in welchem Geiste P. Conrad Tanner seine Schriften über die Erziehung schrieb und seine Pläne zu verwirklichen suchte, bewies er in einem Brief an Landammann Hedlinger <sup>57</sup>: „Das ist keine Frage, daß eine Anlage zu höhern Schulen hier nothwendig wäre, wenn man nicht den oesterreichischen Reformationsgeist (Josefinismus) in unsern Gegenden allenthalben will ausgebreitet wissen“. Tanner hatte ja unter Aufklärung immer die Erziehung der Jugend, nie aber absolute Freiheit des Denkens und Handelns verstanden <sup>58</sup>.

Die Schulpläne, die P. Conrad Tanner und P. Johann Schreiber entworfen hatten, blieben zum guten Teil „Gedanken“. Die beiden Einsiedler Mönche und andere mit ihnen benützten aber jede Gelegenheit zur *Verwirklichung ihrer Ideen*. P. Conrad Tanner hatte seinen „Vaterländischen Gedanken“ einen Abschnitt eingefügt: „Von der Möglichkeit dieses Erziehungs-Systems in den demo-

---

<sup>54</sup> Trauerrede, 20. <sup>55</sup> ME 334, S. 7. Höret die Kirche und nicht die Professoren, 1804, Henggeler, Profeßbuch Einsiedeln, 425/6. <sup>56</sup> Jann, St. Fidelis, Jahresbericht 1927/28, S. 93; P. Apollinaris Morel, 1739—1792, hatte schon im Unterwallis und in Freiburg gegen die Aufklärung gewirkt; von 1783—85 war er auch in Altdorf; er starb 1792 in Frankreich den Märtyrertod und wurde seliggesprochen. <sup>57</sup> FA. Hettl. Schwyz, 21. Mai 1786; die Stelle bezieht sich zwar auf ein Gymnasium in Bellenz, doch ist diese Haltung für P. Conrad Tanner sicher auch sonst maßgebend. <sup>58</sup> S. 7; vgl. ferner S. 77: „Nun heißest Du zwar frey, / Doch nicht frey vom Gebot, / Du bist zuerst ein Christ, / und dann ein Patriot“.

kratischen Kantonen“, worin er die Bücher-, Lehrer- und Finanzierungsfrage seiner Schule behandelte. Vom Hauptort sollte die Umgestaltung ausgehen und mit der Zeit alle Flecken erfassen<sup>59</sup>. In Schwyz hoffte er den Rektor der Klösterlischule zu gewinnen; aber „Schweiß ist gleichgültig und scheint nicht zu begreifen, daß man ihm nutzen will und kann . . .“<sup>60</sup>. Als Lehrer und Probst in Bellenz (1789—95) setzte Tanner seine Bemühungen um die Errichtung und Erhaltung von Schulen fort. Im Interesse der Schule richtete er 1795 an die Landesväter in Schwyz eine Bittschrift, worin er um Vergünstigungen für das benediktinische Gymnasium in Bellenz nachsuchte<sup>61</sup>. Daß er dies nicht aus einem engen Ordensgeiste heraus tat, beweist die Tatsache, daß er sich fast ebenso sehr für das Augustinerstift und seine Schule einsetzte<sup>62</sup>. Die Familie Hedlinger unterstützte dabei P. Conrad Tanner mit ihrem ganzen Einfluß, weil sie wußte, daß die Gottesgelehrtheit der Einsiedler Benediktiner nicht im mindesten verdächtig war<sup>63</sup>.

P. Isidor Moser hatte 1776 selbst für die Schulmeister der Waldstatt Einsiedeln einen Unterrichtskurs gehalten und Anleitung gegeben, wie man Unterricht erteilen sollte<sup>64</sup>; nicht ohne Erfolg, wie es scheint, wies doch im Jahre 1798 jedes Viertel der Waldstatt eine eigene Schule auf<sup>65</sup>. Das Interesse für Schulfragen war zweifellos vorhanden; P. Conrad Tanner konnte Schinz darauf hinweisen mit der Bemerkung, der Fürstabt liebe die Jugend und in ihr die ganze Menschheit<sup>66</sup>.

In Nidwalden bemühten sich die Kapuziner um den Ausbau des Gymnasiums<sup>67</sup>. 1786 wurden die Realfächer und die deutsche Sprache in den Lehrplan aufgenommen. Am Zustandekommen des

---

<sup>59</sup> Vat. Ged. 78—92. <sup>60</sup> FA. Hettl. Schwyz, An Landammann Viktor Laurenz Hedlinger, 1788, 7. Jan.; vielleicht auch an einen Sohn des Landammanns gerichtet. <sup>61</sup> Henggeler P. Rudolf, Geschichte der Residenz und des Gymnasiums der Benediktiner von Einsiedeln in Bellenz, MHVS 1919, 113/4. <sup>62</sup> FA. Hettl. Schwyz, 21. Mai 1786, 31. Jan. 1790. <sup>63</sup> „Politischer Plan“ im FA. Hettlingen Wangen, zur Unterstützung des Convents in Bellenz, der Augustiner und Benediktiner. <sup>64</sup> Ringholz. P. Isidor Moser, 47; P. Isidor Moser von Rheinau, 1739—1828, Seelsorgertätigkeit im Tal von Einsiedeln, dann Philosophie- und Theologieprofessor; ferner Henggeler, Profeßbuch, 436—39. <sup>65</sup> Schulberichte, A. H. 1465, fol. 117—138; ferner Ochsner, Die Volks- und Lateinschule in der Waldstatt Einsiedeln bis zur Helvetik, MHVS 10, 1897, bes. S. 61, 68. <sup>66</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162. <sup>67</sup> Jann, St. Fidelis, Jahresbericht 1927/28, S. 89.

Gymnasiums war die weltliche Obrigkeit stark beteiligt gewesen<sup>68</sup>. Der Erweiterung des Gymnasiums durch ein Lyzeum setzten einige von Luzern beeinflusste Herren einen starken Widerstand entgegen<sup>69</sup>. Landammann Franz Anton Würsch trat gegen sie für den Lyzeumsplan ein, wie er überhaupt für das Schulwesen Interesse zeigte. So schrieb er an seinen Vetter, den Maler Wyrsch in Luzern, daß er unermüdlich daran arbeite, „eine beharrliche und unentgeltliche Schule aufzurichten“<sup>70</sup>. Der Maler Wyrsch griff die Idee auf und gründete 1797 in Beckenried aus eigenen Mitteln eine unentgeltliche Primarschule<sup>71</sup>.

So war der Vorwurf unberechtigt, daß die geistliche und weltliche Obrigkeit sich nicht um die Bildung des Volkes kümmere oder gar ein Interesse an seiner Unwissenheit hätte. Freilich suchten sie die Gefahren, die dem katholischen Glauben durch das neue „gefährliche Wissen“ drohte, vom Volke fernzuhalten; es war schwierig, hier den richtigen Mittelweg zwischen zu großer Ängstlichkeit und unbekümmerter Sorglosigkeit zu finden. Aber die Schulen, die damals bestanden und an denen die Geistlichen einen großen Teil der Arbeit leisteten, genügten den damaligen Bedürfnissen der Landbevölkerung vollauf. P. Isidor Moser meinte ja, „daß der gütige Gott die Lebensberufe der Menschen so angeordnet“ habe, „daß ihrer viele des Schreibens ohne Nachtheil entbehren können“.

Die *Helvetik* trug das Schlagwort von der Volksaufklärung in weitere Kreise. Sie überspannte ihre Forderungen von allem Anfang an, indem sie den Gemeinden und Eltern viel zu hohe Lasten für das Schulwesen aufbürdete<sup>72</sup>. Dadurch weckte sie Unzufriedenheit bei den Schulmeistern, die unter den mißlichen Verhältnissen litten<sup>73</sup> und die verdiente Anerkennung bei der Landbevölkerung nicht fanden, weil ihre Arbeit nicht dringenden Bedürfnissen entsprach. Man hoffte, daß die Umgestaltung auch auf dem Gebiete des Schulwesens einen starken Fortschritt bringen werde. Der Organist Jos. Ignaz Maria Achermann von Buochs<sup>74</sup>

---

<sup>68</sup> l. c. 61/2. <sup>69</sup> l. c. 92, 96. <sup>70</sup> 1789, Brief abgedruckt in Nidwalden vor hundert Jahren, 45. <sup>71</sup> Fischer, Maler Wyrsch, 16. <sup>72</sup> His, Staatsrecht, I 642. <sup>73</sup> Nach den Schulberichten fehlte es an Schulräumen und genügender Besoldung. <sup>74</sup> A. H. 1465, fol. 19; Achermann, Studien in Luzern, Solothurn und Freiburg.

wünschte, daß der Schulbesuch für die notwendigsten Dinge mit Gewalt erzwungen werden sollte. Man erwartete eine Vermehrung der Schulmeisterstellen<sup>75</sup>, eine bessere Besoldung<sup>76</sup> und die Einführung neuer Schulbücher<sup>77</sup>. Vor allem aber hoffte man, daß die vermehrte Volksbildung die Aufklärung im Sinne der helvetischen Konstitution befördere, der neuen Ordnung zum Siege ver helfe und dem neuen Staate nützliche und ergebene Bürgerschaft schaffe<sup>78</sup>. Die „vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ machte es sich zur Aufgabe, „gegen Unwissenheit und Volkesvorurteile“ anzukämpfen und dabei auch Belehrung über den Geist und die Vorzüge der neuen Verfassung einfließen zu lassen<sup>79</sup>. Auch der helvetische Erziehungsrat von Schwyz stand diesen Zielen nicht so fern; er war ja von Stapfer abhängig und zählte zu seinen Mitgliedern eifrige Verfechter der helvetischen Konstitution, wie den Kapuziner P. Joachim Stockmann<sup>80</sup>. Es mußte auch auffallen, daß die obengenannten bedeutenden Schulmänner an der Neuordnung des Schulwesens nicht beteiligt waren. Die Helvetik hatte wohl Anregungen gebracht, auf der andern Seite aber auch bestehende Ansätze vernichtet. Nicht ohne Grund äußerte sich wohl Franz Xaver Weber im Großen Rat zu Aarau, als es um die Gründung eines Nationalinstitutes ging<sup>81</sup>: „Die Aufklärung hat keinen andern Zweck als die Veredlung der Menschheit. Wollt ihr sie in Helvetien verbreiten, so kann es nur durch die Erziehung geschehen. Wir können uns nicht verhehlen, daß die Revolution die schon meistens unzweckmäßigen Anstalten fast ganz ins Stocken brachte“.

Es ist nicht zu verkennen, daß Schulwesen und Bildungsgedanke auch in der Innerschweiz von den Ideen der Aufklärung manche Anregung empfangen haben. Jene Männer, die darin Be-

---

<sup>75</sup> A. H. 1465, fol. 33; Organist Leo von Stans. <sup>76</sup> A. H. 1465, fol. 85; Felix Alois Sidler von Küßnacht. <sup>77</sup> A. H. 1465, fol. 101; Pfr. Rickenbacher von Steinen; fol. 1; Jos. Stockmann von Sarnen. <sup>78</sup> Geistliche Berichte: A. H. 1408, fol. 347, Kaplan Jos. Maria Kaiser in Stans, 33 Jahre alt; A. H. 1465, fol. 85; Felix Al. Sidler von Küßnacht; fol. 130; Augustin Schibig, Iberg. <sup>79</sup> A. H. 1173, fol. 103. <sup>80</sup> Faßbind, Rel. Gesch. III 355; V 125; die Stellung der andern Erziehungsräte, von Alois Reding, Augustin Schibig war nicht so vorbehaltlos; die der andern, von Ignaz Faßbind, Erz. Tschümperlin, Dr. Inglin von Rothen thurm, Dr. Kündig ist nicht belegt. <sup>81</sup> Strickler III 1084.

deutendes leisteten, verfehlten nicht, diese Aufklärung auf ein erträgliches Maß zurückzuführen und vor jener Aufklärung zu warnen, die dem Glauben und dem Staate gefährlich werden konnte.

## 2. Kapitel:

### Industrie, Wohltätigkeit und Glückseligkeit

Aufklärung und „Industrie“ waren zwei Begriffe, die im 18. Jahrhundert oft zueinander in Beziehung gebracht wurden; sie hatten ihre Wurzel ja in dem gleichen Fortschrittsglauben jener Zeit. P. Conrad Tanner schrieb in seinen „Vaterländischen Gedanken“<sup>1</sup>, daß die „ökonomischen Einsichten . . . pur von Aufklärung“ abhängen und daß die „Industrie“ der Einwohner ihrer Denkungsart entspreche. Er wußte freilich auch, daß umgekehrt Reichtum oder Armut die Gesinnung beeinflusse; „Die Nothdurft des Landes regieret unsere Grundsätze“, schrieb er über das Volk von Einsiedeln<sup>2</sup>. Pfarrer Bieler von Giswil stellte die Frage, wo ohne die „edle Aufklärung“ „Manufaktur und Ackerbau, . . . Industrie und Erwerbungsgeist, . . . Ordnung und Wohlfahrt“ wären<sup>3</sup>. Das erworbene Wissen sollte eben in regem Tätigsein in den Dienst des allgemeinen Wohlstandes gestellt werden. Die menschliche Arbeit stieg in der Wertschätzung; der Segen Gottes schien von nun an beim Erwerb des Lebensunterhaltes eine geringere Rolle zu spielen<sup>4</sup>. In der Bedeutung des unermüdeten Tätigseins des Gewinnes wegen wurde das Wort „Industrie“ im 18. Jahrhundert noch oft verwendet. Daneben schien freilich die Entwicklung der Industrie im heutigen Sinne, und zwar auch jener der eidgenössischen Städteorte<sup>5</sup>, die Hoffnungen zu rechtfertigen, die man auf Wissenschaft und Wissen setzte.

Wie die Urteile über die „Aufklärung“ der Länderorte nicht günstig gelautet hatten, so noch viel weniger die Aeußerungen über die „Industrie“ der Bergbewohner. Auf dem Gebiet der Wissenschaften hatte schon Hedlinger den „Trieb zur Arbeit“ der Reformierten bewundert und die „Trägheit der Catholischen“ verdammt<sup>6</sup>. Müßiggang und mangelnder Erwerbssinn wurden der

<sup>1</sup> S. 93. <sup>2</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, Beschreibung von Einsiedeln. <sup>3</sup> Konstitutionsfreund, 3. <sup>4</sup> Vgl. Feller, Gesch. d. Schw. II 154. <sup>5</sup> l. c. 115. <sup>6</sup> An Balthasar, BBL, 29. Okt. 1759.

Bevölkerung oft zum Vorwurf gemacht, nicht zuletzt von Landsleuten, die entweder im Müssiggang den Anfang aller Laster sahen oder aus einem aufklärerischen Geiste heraus die Armut der Bergbevölkerung beheben wollten. Die „Lob- und Dankgespräche“ der Concordia-Gesellschaft<sup>7</sup> ermahnten die Nidwaldner, ihre Kinder an „nützlich-ergiebige Arbeit“ zu gewöhnen und sie vom Müssiggange abzuhalten. P. Berchtold Villiger von Engelberg schrieb die Hauptschuld an der Armut der Bevölkerung dem Müssiggang zu, denn immer mehr sehe er untätige Kinder und Bettler auf der Straße<sup>8</sup>. Pfarrer Businger sah in der Trägheit das Laster, das den Fortschritt hindere; „Hang zur Trägheit und zum Nichtsthun ist immer noch ein Hauptzug in unserem Charakter und eine eingewurzelte Leidenschaft, die uns allweg zu werden hindert, was wir werden sollten“<sup>9</sup>. Auch Pfarrer Meinrad Ochsner von Einsiedeln äußerte sich in einem Schreiben an Minister Rengger über das Volk der Waldstatt, daß es die Arbeitsscheu und die Liebe zum Müssiggang mit allen andern „Popularständen“ gemein habe<sup>10</sup> und lieber verhungere, als sich einer Arbeit unterziehe, die mit einem Schein von Zwang verbunden wäre. Es lag auf der Hand, wiederum, die Geistlichkeit dafür verantwortlich zu machen. Gerade im Tale von Engelberg, dessen Abt nach den Urteilen anderer Reisender für Beschäftigung des Volkes gesorgt hatte, glaubte Johann Rudolf Maurer feststellen zu können, daß die Wohltätigkeit der Klöster die Trägheit vermehre<sup>11</sup>. Im Helvetischen Großen Rat formulierte das Nucé so: „Je mehr Pfaffen an einem Ort, desto mehr Bettler“<sup>12</sup>. P. Isidor Moser gab später, um die Errichtung einer Armenanstalt in Einsiedeln durchzusetzen, solche Mißstände zu, die durch die Wallfahrt entstanden seien und Schmach und öffentliche Vorwürfe über Einsiedeln gebracht hätten<sup>13</sup>. Auf der andern Seite bemerkten die Fremden aber auch die Wohltätigkeit der wohlhabenden Bürger gegenüber Kirchen

---

<sup>7</sup> Stans 1779, BBL H 721, Nr. 10, S. 14. <sup>8</sup> Eng. Cod. 813, S. 188; Predigt auf den 2. Adventssonntag 1795: „Von der einreißenden Armuth und ihren Quellen oder Ursachen“. <sup>9</sup> Beherzigung, 76. <sup>10</sup> Strickler XI 658; er meinte damit wohl die Länderorte. <sup>11</sup> ZBZ B 191, S. 167; den reformierten Betrachtern mußte dies umsomehr auffallen, als die Reformation die Armenpflege verstaatlicht hatte; Wernle, 18. Jahrhdt. I 67. <sup>12</sup> Strickler XI 628. <sup>13</sup> Predigt über die Einführung der Armenanstalt im Bezirke Einsiedeln, 20. Dez. 1807, S. 11/12.

und Klöstern. Hofrat Meiners schloß ja aus der Einfachheit der Bürgerhäuser und der Pracht der Kirchen in Sarnen, daß die Unterwaldner „in Rücksicht auf die weltlichen (Gebäude) ebenso sparsam als in Rücksicht auf die geistlichen freygebig“ seien<sup>14</sup>. Gegen den Vorwurf, daß sie selbst sich dem Müssiggange hingäben, verwahrten sich die Geistlichen. P. Fintan Steinegger von Einsiedeln<sup>15</sup> wies auf die Verdienste des Klosters für die Schulen, die Pilger und den Wohlstand der Waldstatt Einsiedeln hin und betonte, daß niemand den Mönchen den „sonst heut zu Tage so gewöhnlichen“<sup>16</sup> Vorwurf müßiger und unnützer Leute“ mit Recht habe machen können. Und der Kapuziner P. Franz Sales Abyberg verteidigte die Ordensgeistlichen dem Aufklärungsgeist gegenüber damit, daß sie den Hauptübeln des Staates, dem Müssiggang, der Unwissenheit und der Armut gesteuert hätten<sup>17</sup>.

Es war nicht zu leugnen, daß die Bewohner der Länderrorte nicht den gleichen Betätigungsdrang und Erwerbseifer entfalteten wie die der Städte. Die Bürger Baumgartner und Fellenberg bezeichneten den Müssiggang als eine *Eigenart der Hirtenvölker*<sup>18</sup>. Joh. Rud. Maurer<sup>19</sup> kam den wirklichen Gründen nahe, wenn er bemerkte, daß die Urner der Fabrikarbeit abgeneigt seien, weil sich die daraus ergebende Unterordnung nicht mit der demokratischen Regierungsform vertrage. Der Unabhängigkeitssinn und die Genügsamkeit der innerschweizerischen Bauern<sup>20</sup> verhinderte, daß das Gewinnstreben der Aufklärung<sup>21</sup> auch in ihre bäuerliche Tätigkeit eindrang; ein Fortschritt in dieser Richtung hätte diese Bauern doch nur zur Preisgabe ihrer Eigenart gezwungen, an der sie so zähe festhielten<sup>22</sup>.

---

<sup>14</sup> Briefe II 70; in der Auflage von 1785 II 60; Seine Bemerkung ist nicht ganz unbegründet, wenn man bedenkt, daß im 18. Jahrhundert fast alle die prächtigen Barockkirchen entstanden; vgl. z. B. die Statistik in Linus Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz I, S. 4; II, S. 749. <sup>15</sup> St. E. A. VS. 13, Brief an einen Confrater, 14. März 1801. <sup>16</sup> Vgl. Vorwurf Pestalozzis an Geistliche. Rufer, Pestalozzi, zit. S. 117/8. <sup>17</sup> Provinzarchiv Luzern, Mskr. „Auf den hl. Erzvatter Benedict gehalten zu Einsidlen 1802“, 2. Teil. <sup>18</sup> Bericht... über den Erfolg ihrer Sendung zur Unterstützung der leßthin verunglückten Unterwaldner 1798, 6 ff. <sup>19</sup> ZBZ B 191, II 213. <sup>20</sup> Maurer über Gersau, ZBZ B 191, S. 136. <sup>21</sup> Vgl. darüber allgemein und im besondern Schmidt G. C. L., Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus, Paul Haupt, Bern 1932, I S. 56. <sup>22</sup> I. c. S. I 59; ferner Troeltsch IV 332: Fortschritt wird immer mit dem Opfer alter Werte erkaufte.

Aber die drei Länderorte waren in ihrer *Wirtschaft keineswegs rein bäuerlich* geblieben. In Uri hatte der Gotthardverkehr reiche Verdienstmöglichkeiten geschaffen und das Land wirtschaftlich so erschlossen, daß da und dort Bergwerke entstanden<sup>23</sup>. In Schwyz waren gewisse Herren im Begriffe, Fabriken, „Bandfabriken, Indianer-Fabriken, Halstücher-Fabriken“ zu errichten<sup>24</sup>, und Augustin Reding († 1772) ließ den Reichtum, den er sich durch einen großen Seidenhandel erwarb, dem Neubau der Pfarrkirche in Schwyz zugutekommen. In Gersau häuften die Familien Küttel und Camenzind ihren Reichtum durch Seidenmanufakturen<sup>25</sup>. Der Abt von Engelberg genoß vor allem deshalb bei den Fremden den Ruf eines aufgeklärten Mannes, weil er als erster und einziger aus dem Engelberger Tale Armut und Bettelei durch Industrie vertrieb. Er verschaffte der Bevölkerung Verdienst mit „Seidenkämplern, waschen und spinnen“ und plante auch eine Wollenfabrik<sup>26</sup>. Eine solche war in Einsiedeln in den 80er Jahren bereits errichtet<sup>27</sup>. Als weitere moderne Industrien waren in Nidwalden die Baumwollspinnerei, Stroh- und Roßhaarflechterei vertreten<sup>28</sup>. Diese Industrien brachten immerhin mehr Geld ins Land als die Landwirtschaft und weckten da und dort den Erwerbgsgeist, der bis jetzt jenen, die nicht in fremden Diensten gestanden hatten, unbekannt war<sup>29</sup>.

Wie im Schulwesen ging auch auf dem Gebiete der ökonomischen Bestrebungen die *gedankliche Auseinandersetzung* dem tatsächlichen Fortschritt voran. Unter den Themata, die die Concordia ihren Mitgliedern für Preis- und Sinnschriften vorschlug, waren der Zeit entsprechend auch Fragen der „Haus- und Land-

---

<sup>23</sup> J. Durrer, Zur Wirtschaftsgeschichte des Kantons Uri, SA. aus dem Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz; ferner Lusser, Leiden und Schicksale . . S. 95. — Es kann sich hier nicht darum handeln, die tatsächlichen Verhältnisse erschöpfend zu schildern; es soll hier nur durch Vergleich von zeitgenössischen Zeugnissen gezeigt werden, inwieweit andere Wirtschaftsformen, die des 17. und 18. Jahrhunderts, auch in der Innerschweiz Eingang fanden. <sup>24</sup> Faßbind, Rel. Gesch. III 327. <sup>25</sup> Maurer, ZBZ B 191, S. 131. <sup>26</sup> Füeßlin, Staats- und Erdbeschreibung IV 335; Meiners, Briefe II 77. <sup>27</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, Beschreibung von Einsiedeln. <sup>28</sup> Odermatt Const., Historische Notizen und Gedanken über die Nationalökonomie von Nidwalden, B. G. Nidw. 1888, S. 9. <sup>29</sup> Dr. Johann Geßner, ZBZ M 18, berichtet, wie die Leute im Wägithal den Wert des Geldes allmählich besser kennen lernten und sich damit auch fremde Bedürfnisse aneigneten.



wirtschaft“ genannt<sup>30</sup>. Freilich kam diese Seite des Programms nur etwa in der Gesellschaftsrede des Franziskaners P. Friedrich Wild von Luzern<sup>31</sup> ausgiebiger zum Wort; sie stellte die Förderung des Ackerbaus, der Landwirtschaft, der Manufakturen, der Künste und Handwerke durch die aufgeklärten Fürsten Rußlands, Spaniens, Schwedens und Oesterreichs und durch die ökonomischen Gesellschaften von Zürich, Bern und Basel als vorbildlich hin. Einzelne Gedanken aus der Gesamtheit der wirtschaftlichen Bestrebungen des Jahrhunderts mögen da und dort anregend gewirkt haben. Den Gegensatz zwischen merkantilistischen und physiokratischen Wirtschaftszielen<sup>32</sup> schien der Landammann und Pannerherr Nikodem Vonflüe gekannt zu haben, der im Jahre 1784 Vorschläge zu einer besseren Ausnützung der heimischen Erzeugnisse, des Torfes, der Töpfererde und des Holzes machte<sup>33</sup>, auf der andern Seite aber den Handel durch Einschränkung der Kleiderpracht und der Genußmittel vermindert wissen wollte. Im gleichen Sinne meinte ein Einsiedlerpater: „Ich habe vielleicht eine halbe Welt gegen mich; sonst behauptete ich gerne, daß ein Land nur dann gesichert glücklich sey, wenn es aus dem Lande lebt und fremde Traffiken nicht vonnöthen hat“<sup>34</sup>. Sogar P. Isidor Moser setzte auf die neuen Bestrebungen seine Hoffnung; er gab den Schulverbesserern den Rat, darauf zu denken, wie man „dem armen Volke die Nahrungsquellen ergiebiger machen könnte“<sup>35</sup>.

Schulverbesserung und ökonomische Bestrebungen verband dann P. Conrad Tanner in dem Plan seiner „Oekonomischen Schule“. Ihr Lehrplan umfaßte fast alle ökonomischen Bestrebungen der Zeit<sup>36</sup>: Verbesserung des Landes, Förderung der Landesprodukte und der Viehzucht, der Forstwirtschaft, der Schifffahrt, der Fischerei, der Jagd; Ausnützung von heilenden Gewässern, die Lehre von den fremden Landesprodukten, von fremden Gewerben, vom Handel und von den Handelsreisen. In der Hauswirtschaft sollte dem Schüler die erste Gelegenheit geboten sein,

---

<sup>30</sup> BBL H 720 Nr. 1 Art. V. <sup>31</sup> Etwas von der Menschenliebe, Arth 1778, BBL, H 721 Nr. 5, S. 11/12. <sup>32</sup> Feller, Gesch. d. Schw. II 159. <sup>33</sup> Obw. Volksfr. 1884, Nr. 46; vgl. auch Vaterl. Biographien des Landes Unterwalden, BBL M 124, IV, Nr. 9. <sup>34</sup> ZBZ, Ms. Car. XV 162; Beschreibung des Klosters Einsiedeln, wahrscheinlich von P. Conrad Tanner. <sup>35</sup> Christl. Schule, fol. 6. <sup>36</sup> Vat. Ged. 71 ff.

die gewonnenen Einsichten zu verwerten: in der Sorge um den Unterhalt der Familie, um Kleidung und Lebensmittel, um die Verpflegung des Hausviehs und um die Instandhaltung der Geräte. Und „Landökonomie“ gehörte schließlich auch zum Aufgabebereich von Tanners vaterländischer Gesellschaft, die allerdings wieder fast nur theoretisch ihre Bemerkungen „über die Flüsse, über die Wälder, über die Erdarten, über Straßen und über das Merkantile“ sammeln sollte.

So mag es in den Länderecken noch manche „Liebhaber und Kenner ökonomischer Gegenstände“ gegeben haben, die wie Dr. Aschwanden in Altdorf<sup>37</sup> und Kaplan Peter Imfeld von Sarnen<sup>38</sup> ökonomisches Wissen als einen Teil der Aufklärung pflegten, aber kaum je zur Anwendung ihrer Kenntnisse gelangten. Aus den ökonomischen Bestrebungen der Aufklärung leiteten in der Zeit der Helvetik auch die „Literarisch-ökonomische Gesellschaft von Schwyz“ und die „Vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ ihre Programme ab; die große Not zwang sie aber, sich mit bescheidenen und näherliegenden Aufgaben zu befassen.

In der gedanklichen Auseinandersetzung um *Aufklärung und Industrie* überwog wiederum die *grundsätzliche Erörterung*. Es ging hier um die *Glückseligkeit* im allgemeinen und die *Wohlfahrt* des Staates im besondern. Immer wieder wurden der „Aufklärung und Industrie“ die Glückseligkeit des Menschen und die Wohlfahrt des Staates als lockende Ziele vorgestellt — Ziele, die freilich den Enthusiasmus der Aufklärung begreiflich machen. Sie lockten auch die Männer der Innerschweiz, die der neuen Geistesströmung geneigt waren. Kaplan Helbling von Immensee versicherte in seiner Concordia-Rede<sup>39</sup>, daß „der gemeinschaftliche Fleiß, den man auf Wissenschaften verwendet“ dem „gemeinen Wohlstande“ vieles gebe, „was sonst die allen Menschen angebohrne Eigenliebe verschlungen hätte“. Pfarrer Ringold schrieb an J. A. Felix Balthasar<sup>40</sup>, daß die „Glückseligkeit eines kleinen Staates“ leide, wenn die Ausbreitung der Wissenschaften ge-

---

<sup>37</sup> Briefe an Dr. Hirzel, FA. Hirzel ZBZ 320, 18. Nov. 1791. <sup>38</sup> Geistl. Ber. A. H. 1408, fol. 221. <sup>39</sup> Wahre und falsche Freundschaft, 1776, BBL H 720 Nr. 2, Vorbericht. <sup>40</sup> BBL, 28. August 1777.

hemmt werde. Er glaubte, daß das Wissen den Menschen auch zum guten Bürger mache, der für das Wohl des Staates Gewähr leiste<sup>41</sup>. Diesen Gedanken tönte auch P. Isidor Moser an, ohne ihm weitere Bedeutung beizumessen, als er schrieb, daß das Lernen der Gesellschaft nützliche Mitglieder schaffe, die den Haushaltungen, Gewerben und Aemtern vorstehen könnten<sup>42</sup>. In stärkerem Maße bejahte P. Conrad Tanner den Fortschrittsglauben der Zeit. Sein Erziehungsideal war ja neben dem guten Christen der nützliche Bürger, der dem gemeinen Wesen gute Dienste leisten könne<sup>43</sup>. Und seine „Vaterländischen Gedanken“ schloß Tanner mit den Worten: „Weise Väter des Vaterlandes! von euerm thätigen Schutze hängt der glückliche Ausgang der ganzen Sach ab . . . Euch hat das Schicksal die Ehre aufbehalten, die Urheber und Stifter der wahren Aufklärung und der Glückseligkeit unserer Zeiten zu seyn . . .“ Was endlich die wirtschaftlichen Bestrebungen im besondern betraf, verkündete Vikar Rickenbacher von Illgau in seiner „Christlich-patriotischen Rede“<sup>44</sup>, daß „Aemsigkeit“, Handel und Gewerbe dem Staate unentbehrlich seien.

Diese Ansichten waren meist geäußert worden unter der zeitgemäßen Voraussetzung, daß Aufklärung und Industrie die Sitten verbessere und die Tugend mehre. *Sittlichkeit und Tugend* galten aber als die Grundsäulen der menschlichen Glückseligkeit, so wie sie die Aufklärung verstand. Pfarrer Businger rief es seinen Landsleuten ins Gewissen, mit Berufung auf die „Geschichte der Völker und die Erfahrung aller Zeiten“, daß „am Arm und im Schooß der Tugend und Sittlichkeit allein“ der Mensch wohl und glücklich lebe und der Staat erblühe<sup>45</sup>. Wenn auf der einen Seite Tugend und Sittlichkeit, worunter sehr oft die alte Einfachheit verstanden war, auf der andern Seite aber Aufklärung und Industrie als die Vorbedingungen menschlicher Glückseligkeit erkannt wurden, so schien hier doch ein gewisser Widerspruch zu bestehen: vaterländische Aufklärung und wirtschaftliche Aufklärung arbeiteten einander entgegen<sup>46</sup>. P. Friedrich Wild löste ihn

---

<sup>41</sup> Trauerrede S. 19, Fußnote. <sup>42</sup> Christl. Schule, fol. 5. <sup>43</sup> Vat. Ged. 20. <sup>44</sup> S. 45. <sup>45</sup> Beherzigung, 11/12; der Zusammenhang mit der Aufklärung wird noch deutlicher, wenn Businger die Tugend mit der Natur und dem Geist der Gesetzgebung in Beziehung bringt. <sup>46</sup> Feller, Gesch. d. Schw. II 155 f.

so: der Fleiß und die Tätigkeit, die man auf den Erwerb des Reichtums verwende, wiege die Ausschweifungen und den Mißbrauch auf, den er verursache<sup>47</sup>. Werner von Hettlingen jedoch fand<sup>48</sup>, daß die „Manufakturen, Fabricken, blühende Handelschaft, Verbesserung des Landbaues und andere nützliche Geschicklichkeiten“ dem Luxus gerufen hätten, und wohin der führe, habe das „weltbeherrschende Rom und Frankreich“ bewiesen. Eine „honnete Armuth“ sei einer Republik und ihren Sitten viel ge-  
deihlicher; sie wirke sich auf die Gesinnung aus und habe Helvetien in glücklichem Wohlstande erhalten. Den Fortschrittsglauben der Aufklärung traf Hettlingen mit der Bemerkung, daß Helvetien Gelehrte in jedem Fach hervorgebracht hätte, die nur jene Weisheit nicht besäßen, „des Glücks weder übermüthig zu seyn noch zu scheinen“<sup>49</sup>.

Aufklärung und Industrie verbanden sich oft mit dem Begriffe des „Menschenfreundes“. Dieser entstammte der *philanthropischen Richtung* der Aufklärung, die sich vor allem der Erziehung annahm, aus einem besonderen Glauben an den Menschen und seine natürliche Güte heraus. In den Jahren 1775<sup>50</sup> und 1777<sup>51</sup> sprachen Meyer von Schauensee und Dr. Imfeld von Altdorf in Concordia-Reden von den großen Menschenfreunden und aufgeklärten Monarchen Josef, Friedrich, Katharina und Peter. Der Franziskaner P. Friedrich Wild weitete ihre Andeutungen 1778 aus zu einer ganzen Rede „Etwas von der Menschenliebe“, die er das achte Weltwunder nannte<sup>52</sup>. Er forderte alle auf, „durch Fruchtbarmachung und Verschönerung der Erde“, „durch Handlungsgeschäfte“, vor allem aber durch gegenseitige Liebe zur allgemeinen Glückseligkeit beizutragen<sup>53</sup>. P. Conrad Tanner verdankte eine Wohltat von Landammann Hedlinger mit einem Zitat eines modernen Philosophen über den wahren Menschenfreund, der niemals größer sei, als wo er Kleinen Großes tue<sup>54</sup>. In dem „Winkelried“ Ludwig Maria Kaisers war der Ritter von

---

<sup>47</sup> Etwas von der Menschenliebe, BBL H 721 Nr. 5, S. 13/15. <sup>48</sup> St. E. A. WT. 7, S. 9. <sup>49</sup> P. Marian Herzog sah in der Oekonomie und Landskultur eine Ausprägung des Naturalismus, den die Aufklärung gebracht hatte; ME 256, Regalismus. <sup>50</sup> Anrede, BBL H 720 Nr. 4, S. 9. <sup>51</sup> BBL H 720 Nr. 5, S. 14. <sup>52</sup> BBL H 721 Nr. 5. <sup>53</sup> l. c. S. 4. <sup>54</sup> FA. Hettl. Schwyz, 24. April 1777.

Hasenburg<sup>55</sup> der Vertreter der wahren Menschlichkeit; denn dieser wollte ein Mensch sein, der jeden „so wie seinen Bruder liebt und in der Noth ihm hilft“<sup>56</sup>; „Durch Wohltaten nur“, spricht er, „kann sich der Fürst allein zum Gott der Menschheit machen“<sup>57</sup>.

Rein *weltliche Ideale* hatte die Aufklärung da verkündet: eine irdische Glückseligkeit und eine menschliche Wohltätigkeit. Die Geistlichkeit der Innerschweiz war zu stark im christlichen Gedankengut verwurzelt, als daß sie diese Tatsache verkannt hätte. In seiner in Sachseln gehaltenen „Lob- und Sittenrede“ auf den sel. Nikolaus von der Flüe vom Jahre 1778<sup>58</sup> bewies Bernhard Ludwig Göldlin, daß weltliche und geistliche Ideale einander keineswegs ausschließen; denn Nikolaus von der Flüe sei zugleich ein Heiliger gewesen, der die äußerste Strenge christlicher Vollkommenheit verwirklicht habe, und der „thätigste christliche Menschenfreund“ und der „nützlichste Patriot“; und Göldlin wandte sich scharf gegen jene „heutigen starken Geister“, die glaubten, daß die christliche Religion sich rein „mit den schrecklichen Vorstellungen einer andern unsichtbaren, uns lediglich unbekanntem oder doch ungewissen Welt“ beschäftige und für alles Irdische, für die gesellschaftlichen Tugenden, die Vaterlandsliebe, die menschliche Glückseligkeit nichts übrig habe<sup>59</sup>. Pfarrer Ringold sah wohl keinen Gegensatz zwischen den beiden Idealen; in einem Zeitraum von wenigen Tagen schrieb er an Antistes Heß in Zürich über die „natürliche Humanität“ der ungeschlachten Alpenbewohner<sup>60</sup> und die „christliche Humanität“, „die einen jeden Menschenfreund ungemein erfreut“ — „das reine schöne Feuer . . . welches Jesus auf diese Erde gebracht hat“<sup>61</sup>.

Göldlin und Ringold waren aber aufgeklärte Geistliche, die die irdischen Ideale der Aufklärung mit den überirdischen Zielen

---

<sup>55</sup> S. 16, 34, 35, 36. <sup>56</sup> S. 38/9. <sup>57</sup> S. 34; diese Stelle ist, besonders im Zusammenhang mit andern Stellen über die Menschenrechte gesehen, durchaus aufklärerisch, auch wenn folgende Stelle vorangeht: „Nur der ist Mensch . . . dessen Herz von Dank überfließt für das Gute so der Schöpfer gab“. <sup>58</sup> Bernhard Ludwig Göldlin, 1723—1785, Pfarrer zu Inwil (Holzhalb II 556). Weil seine Predigt in Sachseln gehalten wurde und klar die Auseinandersetzung von weltlichen und religiösen Idealen zeigt, wurde sie hier verwertet. <sup>59</sup> Lob- und Sittenrede, 3—5. <sup>60</sup> ZBZ Gal. XXIV 1294, 1. Okt. 1798. <sup>61</sup> l. c. 1. Okt. und 27. Sept. 1798.

des Menschen zu verbinden suchten. Von ihren Anschauungen unterschied sich die alte, strenge Auffassung, die bedeutend mehr Gewicht auf das Ueberirdische legte. Der Kapuziner P. Hugo Keller von Arth<sup>62</sup> mahnte in scharfer Polemik gegen die Freidenker zu Wohltaten „auf Antrieb der Religion“. Und P. Marian Herzog schrieb in einer seiner zahlreichen Schriften: „Wollt nicht bloß die moralische Veredlung des menschlichen Geschlechts, sondern die Vollkommenheit eüers christlichen Berufes“<sup>63</sup>. In zahlreichen andern Aeusserungen zog er aber den Trennungsstrich viel schärfer; die Wohltätigkeit und die Schulen der „Philanthropie“ waren für ihn ein Betörungsmittel der neuen Gewalten<sup>64</sup>, und er unterschied zwischen einer Armenpflege, die „den Absichten des Christentums und der evangelischen Liebe angemessen und durch die Hilfsmittel der übernatürlichen Religion unterstützt“ würde und jenen „Armenanstalten, die nach dem Geist und den Grundsätzen der heutigen Zeiten eingerichtet sind“<sup>65</sup>.

Der Glückseligkeit und der Staatswohlfahrt, die auf Aufklärung und Industrie oder bloße Sittlichkeit gegründet war, stellte man jene entgegen, die auf die *Religion* baute. Die Bergbevölkerung der Innerschweiz fühlte viel mehr als die Bevölkerung der Städte die Abhängigkeit von der Allmacht Gottes, und dieses Bewußtsein bewahrte sie davor, nach allen Glücksmitteln der Welt zu greifen. Dekan Wipfli von Uri erklärte vor der versammelten Concordia-Gesellschaft 1777, „daß die Religion oder der Friede mit Gott die beste (und) vornehmste Stütze eines Freystaates“ sei<sup>66</sup>. Aehnlich sprachen sich auch der Kapuziner P. Adelrich Nager<sup>67</sup> und P. Johann Schreiber<sup>68</sup> dahin aus, daß Tugend und Frömmigkeit das Wohl des Vaterlandes förderten. Die Helvetische Konstitution bot der Geistlichkeit neue Angriffspunkte, wenn sie die „Aufklärung der heutigen Freymaurer, Illuminaten, Jakobiner“ zur Grundlage des Staatswohles erklärte an Stelle der „Religion Jesu Christi, wie wir Katholiken bisher geglaubt haben“<sup>69</sup>. Dr. Zay hatte zwar in einer Rede von 1784<sup>70</sup> verkündet, daß

<sup>62</sup> Predigtentwurf, Beilage 8 der A. H. 873, fol. 190. <sup>63</sup> ME 104, Nr. 12, V. <sup>64</sup> ME 104, Nr. 11. <sup>65</sup> ME 255, S. 35. <sup>66</sup> BBL H 720 Nr. 4, S. 17; ohne direkte Bezugnahme auf Aufklärung. <sup>67</sup> Landsgemeindepredigt 1779, S. 4/11. <sup>68</sup> Wochenschrift III. Stk. S. 132 ff. <sup>69</sup> Schröcklicher Tag, S. 14. <sup>70</sup> Schweiz. Museum, Schännis, S. 80.

man allein durch die Tugend „zur Quelle des wahren Glückes gelange“; daß er darunter neben der Arbeitsamkeit auch die christlichen Tugenden verstand, zeigte er einige Jahre später in einer Anrede an das Vierwaldstätter-Kapitel<sup>71</sup>, in der er sich scharf gegen die Ansicht Rousseaus wandte, daß das Christentum einen Staat nicht blühend machen könne, weil es den Menschen „zu sehr von dem Zeitlichen nach dem Himmlischen hinreißt“<sup>72</sup>. P. Johann Schreiber betonte in seiner „Polemischen Abhandlung“<sup>73</sup>, daß es nicht gleichgültig sei, welcher Religion man anhänge, da ja die Religion Pfeiler und Grund des zeitlichen Wohlergehens eines Staates sei. Darum hatte man auch der Reformation die Schuld an der Uneinigkeit der Eidgenossen zugeschrieben und die Verteidigung der katholischen Religion als notwendige Voraussetzung für das Wohlergehen des Vaterlandes angesehen.

Weit größere Wichtigkeit wurde aber der *überirdischen Glückseligkeit* zugesprochen. Die „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“ von P. Conrad Tanner und P. Sebastian Imfeld warnte davor, vor lauter irdischen Geschäften das überirdische Heil aus den Augen zu verlieren<sup>74</sup>. Commissar Franz Josef Zwyszig pries die evangelische Glückseligkeit des seligen Nikolaus von der Flüe<sup>75</sup> und verdamnte die „blendende, sinnliche der Weltmenschen“<sup>76</sup>. P. Marian Herzog wies auf die alten Christen hin<sup>77</sup>, deren Gleichheit auf der freiwilligen Armut und der übernatürlichen Verachtung alles irdischen Reichtums beruht habe. In seiner Predigt auf die Kreuzfahrt der Schwyzer<sup>78</sup> tadelte P. Sebastian Imfeld von Einsiedeln die „Glückseligkeitshascherei der heutigen Welt“. P. Hugo Keller von Arth hatte schon vor der Revolution den Freigeistern gegenüber betont, „daß nur im Jenseits, in der Anschauung Gottes . . . der eigenthümliche Sitz der übernatürlichen wahren und vollkommenen Glückseligkeit“ sei<sup>79</sup>.

Die beginnende Verweltlichung des Lebensinhaltes war also von einer starken Besinnung auf das Ueberirdische begleitet, die freilich vor allem von den Seelsorgern getragen war, aber im Volke einen guten Boden fand.

---

<sup>71</sup> Schweiz. Museum, 1790, 7. Heft, S. 523. <sup>72</sup> Ein geläufiger Einwand der Aufklärer: Schnürer, S. 103. <sup>73</sup> ME 9, fol. 5 Nota, fol. 6. <sup>74</sup> S. 456. <sup>75</sup> Lobrede 1779, S. 4. <sup>76</sup> Ohne Bezugnahme auf Aufklärung. <sup>77</sup> ME 255, S. 39, 41, 51. <sup>78</sup> ME 4, II, 1804. <sup>79</sup> A. H. 873, fol. 178, Beilage 8.